

Wilhelm Salber

Erschütterung Kleist

Psycho-Dramatik von Urbildern in Kultivierungsprozessen

Morphologisches zum Kleist-Jahr: Methodisch weitergehen von Erlebensprozessen (Komplexentwicklungen) zu einer Metapsychologie von Seelen-Dramatik. Das führt zu einem ganz anderen Bild von Kleist, als es die Nachschlagwerke bieten. Die Metapsychologie der Erlebensprozesse selbst ist das Thema der literarischen Werke von Kleist – die Bewegung der Seelen-Macht wagt den Kampf mit den anderen Gewalten dieser Wirklichkeit, mit Politik, mit Gesellschaft, mit Geschichtszuständen, mit Vernunft.

Was wir heute zu Kleist hören, kaut alte Vorannahmen wieder, das wollen wir heute nicht hören und darum geht es auch nicht. Kleist ist nicht der Verteidiger preußischer Tugenden, er schlägt sich nicht mit ungebändigten Gefühlen herum, er ist kein Patchwork-Hersteller. Vielmehr erschüttert er die traditionelle Auffassung vom Menschen durch eine neue Ganzheits-Psychologie. Er stellt dar, was Seelisches durchlebt, welche Verwandlungen Seelisches bewegen, welche Dramen sich in den seelischen Figurationen entfalten. Nur von diesem Ganzen her lässt sich einordnen, was bei einem simplen Nacherzählen abstrus anmutet: Eine total verliebte Amazonenkönigin, ein Käthchen, das wie ein Hund seinem Ritter folgt, ein unkeuscher Richter, ein chauvinistischer Deutschland-Befreier. Das wird dann mit Worten wie mysteriös, Vaterlandsliebe, Franzosenhass überzogen. Dabei

kann man nicht stehen bleiben. Das meinte Julius Hart schon vor hundert Jahren.

Überschaubar wird die Metapsychologie der Erlebensentwicklung beim Umgang mit den Werken von Kleist durch eine Typologie von Urbildern, deren Entfaltung die Verwandlung der Wirklichkeit zu erklären sucht. Das entspricht der Auffassung, die die Psychologische Morphologie von Erklärungen hat. Erklärungen der Morphologie stellen sich nicht dar wie die Klötzchen von Eigenschaften oder Trieben; Erklärungen sind vielmehr ganze Figurationen in Entwicklung, Bild-Komplexe, die sich dramatisch durch die ganze Wirklichkeit bewegen. Die Urbilder machen als Erklärungen und Merkformeln erzählbar, was mit dem Spruch gemeint ist, der Krieg sei der Vater aller Dinge, aus dem Streit der Wirklichkeit gingen die Bewegungen der seelischen Wirkwelt hervor.

Penthesilea führt das Bild eines Kulturkampfes auf: Die Kultur der Amazonen will die Liebe ihrer Individuen total für sich verbrauchen. Das wird aber nicht als Philosophie erzählt, sondern reißt die Zuschauer in einen Erlebensprozess, der einem ungeheuren Gewälze Raum gibt, Wiederholungen, Steigerungen, Umwälzungen. Damit zurechtzukommen, führt zu leidvollen Verdrehungen, Täuschungen, Selbstzerstörungen – das Besondere, das Ausbrechende wehrt sich gegen die Erstickung durch ein umfassendes Totalitätsmonster (wie im Märchen von Allerleirauh).

Ähnlich geht die Entwicklung des Erlebens im Drama des Prinzen von Homburg vor sich. Das ist keine Verteidigung des Preußentums; vielmehr drängt gegenüber der Machtwillkür einer preußischen Militärverfassung die schöpferische Unru-



he des Seelischen zutage. Wir geraten in ein Hin-und-Her, in ein Ringen um die Herstellung einer seelischen Verfassung, wir geraten in ein Urbild, das seelische Entwicklungsprozesse rüttelt und schüttelt, das aus Dämmerungen in Begrenzungen und in Todesangst geraten lässt, schließlich auch noch tragikomische Züge aufbringt, jedenfalls 2011 (als eine Merkformel dafür bietet sich der Aschenputtel-Komplex an).

So gesehen, ist das Käthchen von Heilbronn ein Geschwister von Penthesilea und Homburg. Allerdings kommt darin eine Traum-Verfassung zum Ausdruck, die sich durchsetzt. Im Erlebensprozess einer Traum- und Zauberwelt spüren wir, wie diese Verzauberwelt eine eigene Macht und einen eigenen Widerstand entfaltet gegen die Verfassungen der Adels-herrschaft, des Kastendenkens, der mittelalterlichen Geschichtszustände. Hier wird ein Urbild dramatisiert, das unser traumhaftes Leben siegreich zeigt gegenüber den Versuchen einer Entzauberung durch Vernünftigkeit (wie im Märchen vom Wasser des Lebens setzt sich eine schöpferische Zerstörung gegen die Fesselung durch Rationalisierungen durch).

Die Macht der (psychästhetischen) Verzauberwelt wird auch durch den Bild-Komplex Amphitryon aufgegriffen, der genauso gut Alkmene heißen könnte, denn in der Weiblichkeit von Alkmene zeigt sich die gleiche traumhafte Gelassenheit wie bei Käthchen. Hier geht es um Übergänge des Seelischen in einer noch verwirrenderen Übergangswelt: Wer kann sagen, wer ich bin, bin ich der andere? Es ist vergeblich, nach dem „Eentlichen“ zu suchen. Es geht weiter von Gestalt zu Gestalt und doch setzt sich etwas über alles Gewordene und Gewohnte durch – ohne das Gewordene umzubringen: Das Werden als „göttliches Kind“ hat seine eigene Gestalt und kann deren Leben weiterbringen. (Wie beim tapferen Schneiderlein geht es bei diesem Urbild des Übergangs um seelische Entwicklungen, die in Bewegung kommen zwischen dem Gewordenen und dem Darüberhinaus.)

Das Bild des Überganges, hier gleichsam auf Probe gestellt, gewinnt im (zweideutigen) Zerbrochenen Krug eine neue Wendung. Wie lange hält der Krug, wann bricht er, das wird mit Humor und Ironie vorangetrieben am Thema der Gerechtigkeit. Alles dreht sich in dieser Alltagswelt: Der Sünder und der Richter, der Freund und der Feind, ein ganzer Reigen gerät in Bewegung, betrieben mit Kunst und Künstelei, mit Einfalt und Gescheitsein. In diesem Treiben sind die Menschlein, auch wir, drin; Wechsel und Eingriff treiben sich gegenseitig voran, bis der Bart oder die Perücke abgeht (wie in der Merkformel von Schneeweißchen und Rosenrot). Hier geht es nicht so sehr um Gut oder Böse bei einer Sachbeschädigung, sondern um die Wendigkeit des Seelischen, ihre Tücken und ihre Fallgruben, daran nehmen wir teil und das stellt Kleist uns zugleich als lebenswert gegenüber.

Was heißt überhaupt gleiche Gerechtigkeit? Das wird durch das Urbild von Gleichmachen und Mehrwerden in den Blick gerückt; und dabei gerät der Rosshändler Kohlhaas wie auch der Leser ins Gedränge dieses Verwandlungskomplexes. Wir verbergen uns meist, wie schwer es ist, Geschichte, Kultur, Zufall, Hass und Liebe in eine Gestalt zu bringen, die über alle diese Dimensionen hinausgeht, die ein Mehr an Leben entwickeln kann. In dieses Bild zu geraten, kann einen Menschen paradoxerweise zugleich „rechtschaffen und entsetzlich“ machen. Kleist reißt uns aus den abstrakten Hülsen von Gleichheit und Kultivierung heraus, indem er uns vor Augen stellt, mit welcher Versalität unser Leben zurechtkommen muss. Wie beim „Machandelboom“.



Das Mitbewegen in einer Erlebens- oder Komplexentwicklung im Ganzen verdeutlicht, dass man über Kleist nicht reden kann wie über einen philosophischen Text. Es sind Kunst-Werke, Sinn-Zusammenhänge in sinnlicher Bewegung, Schritt um Schritt entfalten sich Alltagsphänomene weiter, in bildhaften Wendungen, im Rhythmus der Sprache, im Wirbel

von Verwandlungswelten, in den Übergängen, in denen wir Seelisches durchmachen und durchleben. Kleist bezieht unsere Entwicklungen ein in die Freude am Spiel mit Bildern, er weist ausdrücklich auf Bild und Bildwirkungen hin. Er konstruiert seine Sätze so, dass das Indem von Figurationen sichtbar wird. Ein Kollege, der etwas Unfreundliches sagen wollte, verglich die Morphologie mit den Sprachformen von Kleist; er wusste gar nicht, wie mich das freute.

Kleist erschüttert die Auffassung vom grauen seelischen Alltag, indem er spürbar macht, wie sich aus der Unruhe seelischer Bewegung eine Schöpfungsspirale von Gestalt zu Gestalt, in Zwischenschritten, entwickelt. Kleist bezieht uns ein in eine wirksame Erlebensentwicklung, und er stellt uns diese Entwicklungsbewegung als ein Ganzes in den Blick, als eine Metapsychologie seelischer Wirkungsfiguren, die in einer Überlebenswelt zu existieren suchen. Gegenüber den Klischees, mit denen wir die „Gebrechlichkeit“ unserer kulturellen Einrichtungen zu verbergen suchen, stellen Kleists Werke eine Erschütterung dar.

Im Erlebenszusammenhang, im Prozess der Mitbewegung mit den Werken von Kleist, gewinnt das Verrückte des Lebens eigenen Sinn, eigene „Eitelkeit“, glänzend und nichtig zugleich. Seltsames, Komisches und Tragisches, Fragmentarisches, Kunst und Trick, Übergänge, Verkehrungen führen unsere Existenz aus. Dasein ist nicht etwas dahinter. Am „Verrückten“ haben wir das Leben; das ist eine andere Weltauffassung als die „normale“. Wir können lernen, sie zu leiden. Ihre erschütternde Psychästhetik verbindet die Werke von Kleist mit dem „Lob der Narrheit“ und der wirklichkeits-

nahen Verrücktheit von „Hamlet“. Die Erschütterung ist eine Seelenrevolution mit fließender Wahrheit.

Heinrich von Kleist (1777 – 1811)

„Wer das Leben nicht, wie ein (solcher) Ringer, umfasst hält und tausendgliedrig, nach allen Windungen des Kampfs, nach allen Widerständen, Drücken, Ausweichungen und Reaktionen empfindet und spürt: Der wird, was er will, in keinem Gespräch durchsetzen; viel weniger in einer Schlacht.“

(Von der Überlegung, Eine Paradoxe)